

hang zutage, in dem zu Einzelfragen gelegentlich noch näher Stellung bezogen wird, und wo vor allem die neueste einschlägige Literatur nicht nur zitiert, sondern auch gesichtet und charakterisiert wird, so daß jeder, der sich mit dem Thema eingehender beschäftigen will, hier einen ausgezeichneten Führer findet.

Etwas störend wirken die leider nicht seltenen Druckfehler. Das Zahlenmißverhältnis, das Seite 108 festzustellen ist, dürfte auf einem Hörfehler beruhen (16 statt 60?). Gegen die eine oder andere Formulierung könnte man vielleicht Einwände erheben. Nicht recht zu verstehen ist, warum der Verfasser nur die Heiligen im Himmel nennt, wenn er von der treuen Liebe der Kirche zu Christus spricht (124 f.). Es gab und gibt auch Heilige auf Erden, sonst würde es auch keine im Himmel geben; und auch aus dem Leben ihrer Heiligen auf Erden lebt die Kirche.

Das Buch ist trotz seiner tiefen theologischen Fundierung nicht einfach ein Traktat de Ecclesia, den man in jeder beliebigen Dogmatik auch finden könnte. Das äußerst aktuelle Thema, die Wärme, mit der es geschrieben ist, und die echte Toleranz, die daraus spricht, werden diesem Werk des Passauer Dogmatikers weite Verbreitung bei all denen sichern, die die Kirche lieben.

HASENHÜTTL GOTTHOLD, *Der Glaubensvollzug*. Eine Begegnung mit Rudolf Bultmann aus katholischem Glaubensverständnis. (Koinonia-Beiträge zur ökumenischen Spiritualität und Theologie. Hrsg.: Thomas Sartory. Band 1.) (399.) Ludgerus-Verlag Hubert Wingen K.G., Essen 1963. Brosch. DM 22.-, Ln. DM 26.-.

Der Titel erinnert an H. Küngs berühmt gewordenes Buch über die Rechtfertigungslehre Karl Barths. Hasenbüttel kann allerdings nicht mit sensationellen Ergebnissen aufwarten. Immerhin zeigt auch seine Arbeit, daß Bultmann in so manchem viel weniger von echter Gläubigkeit, ja von der katholischen Lehre entfernt ist, als man gewöhnlich annimmt. Das Werk eines Autors von solch eigener, ja eigenwilliger Sprache auch nur in einem Sektor zu interpretieren, ist immer ein gewisses Wagnis. Entweder behält man die Terminologie und den Stil des Autors bei oder übersetzt seine Gedanken in eine allgemein verständliche Sprache. Im ersten Fall besteht die Gefahr, schwer verständlich zu werden, im zweiten riskiert man, mit den Worten auch die Ideen zu verändern. Hasenbüttel hat sich für die erste Methode entschieden und dafür von Bultmann in einem Geleitwort das Zeugnis ausgestellt bekommen: „Da das Buch eine Interpretation meiner theologischen Arbeit enthält, bin ich gefragt, ob ich diese Interpretation als sachgemäß und treffend anerkenne. Ich freue mich außerordentlich, daß ich diese Anerkennung vorbehaltlos aussprechen kann“ (9). Allerdings wird die Lektüre des vorliegenden Buches einigermaßen mühsam. Die Schwierigkeiten werden noch vergrößert durch eine Anzahl von

Druckfehlern, Stilunebenheiten und Flüchtigkeitsfehlern, die zum Teil schon auf das Manuskript zurückgehen dürften.

Nach der Lektüre des Buches aber wird beim Durchschnittsleser (der immerhin schon über einige theologische Schulung verfügen muß) eine bedrückende Frage auftauchen, die freilich nicht mehr direkt mit dem Werk Hasenbüttels zu tun hat, die aber in diesem Zusammenhang ausgesprochen werden soll, weil sie gewiß nicht nur dem Rezensenten auf der Seele brennt.

Der Verfasser zitiert (355) H. Fries: „Die katholische Theologie wird mit Bultmann anerkennen, daß die *Übersetzung der neutestamentlichen Botschaft* in die Gegenwart und für den im Denken der Gegenwart lebenden Menschen eine immerwährende Aufgabe ist, die Aufgabe, das Evangelium immer neu zu verkündigen“ (Bultmann-Barth und die katholische Theologie, 136 ff.). Angesichts dieser (berechtigten) Forderung am Schluß des Buches erhebt sich nun die bedrückende Frage: Glaubt man wirklich, in der Verkündigung des Evangeliums mit solchen Kunstschöpfungen, wie sie die Sprache Bultmanns und anderer darstellen, den Menschen von heute (nicht nur die wenigen Anhänger bestimmter Theologen- und Philosophenschulen) ansprechen zu können und dem Seelsorger für seine Predigt vor dem Volk und für die religiöse Unterweisung der Jugend (nicht für Vorträge in exklusiven Zirkeln „schöngestiger“ Snobs) ein brauchbares Werkzeug zu liefern?

Wels/Oberösterreich

Peter Eder

ROMANO GUARDINI, *Unterscheidung des Christlichen*. Gesammelte Studien 1923–1963. Zweite, vermehrte Auflage. (620.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1963. Leinen DM 34.80.

Der vorliegende Studienband ist mit gleichem Titel 1935 als Festgabe zum fünfzigsten Geburtstag von R. Guardini erschienen. In gewandelter Gestalt und in vermehrtem Umfang wird er nun neu vorgelegt.

In den Bereich der Philosophie gehören dreizehn Arbeiten, die mit dem Essay „Vom Wesen katholischer Weltanschauung“ eingeleitet werden, einer Niederschrift der ersten Vorlesungen, die Guardini auf dem Gastlehrstuhl für „Religionsphilosophie und katholische Weltanschauung“ an der Berliner Universität gehalten hat. Hier liegt auch der Schlüssel zum Verständnis für die Vielfalt der behandelten Themen: Die Welt als ganze soll in den Blick des Glaubenden gestellt werden. Denn katholische Weltanschauung ist nichts anderes als „der Blick, den die Kirche im Glauben, aus dem lebendigen Christus heraus und in der Fülle ihrer übertypischen Ganzheit auf die Welt tut“ (33). Um dieses Ganze in möglichst charakteristischen Erscheinungen zu fassen, spannt sich der Bogen von dem frühen Aufsatz „Über Sozialwissenschaft und Ordnung unter Personen“ (1926) über die Fragen zur Freiheit, die Studien aus dem Bereich der Kulturphilosophie und kritischen

Kulturanalyse bis zum Vortrag „Das Unendlich-Absolute und das Religiös-Christliche“ aus dem Jahre 1958.

In den Bereich der *Theologie* dringen die weit ausholenden Reflexionen über den Glauben und die Offenbarung sowie der wichtige religionsphilosophische Beitrag aus dem Jahre 1935 mit dem Titel „Der Heiland“, der 1946 unter dem Eindruck neuer, in den Unheilsjahren gewonnener Einsichten grundlegend umgestaltet und vertieft wieder erschienen ist unter dem neuen Titel: „Der Heilbringer in Mythos, Offenbarung und Politik.“ Vielleicht wird gerade in dieser theologisch-politischen Besinnung deutlich, was der Sammelband mit seinem Generalrahmen „Unterscheidung des Christlichen“ meint und was als Grundintention dem Gesamtwerk R. Guardinis zugrunde liegt. Es sollen die in der Alltagswelt allzu geläufigen Worte und Gestalten christlich überprüft werden, um sie so auf ihren heilen Ursprung zurückzustellen. Und wenn es am Ende dieses Aufsatzes heißt: „Europa wird christlich, oder es wird überhaupt nicht mehr sein“, so spricht sich darin der prophetische Geist aus, dem man bei Guardini auf Schritt und Tritt begegnet.

Ihm ist es auch gegeben, andere Charismatiker kongenial zu deuten. Dem dienen die Interpretationen, die im dritten Teil verschiedenen „Gestalten“ gewidmet sind und die für Guardinis Weltbild so besonders bedeutsam sind. Mit Bonaventura wird die Gedankenwelt des Mittelalters als Wurzelgrund modernen lebendigen Seins und Schaffens aufgedeckt, andere Gestalten, wie S. Kierkegaard, ergänzen die Erschließung unseres Existenzgrundes, bis sich in der Frage nach der Daseinsgestalt Jesu alle Linien zu treffen scheinen.

Abgesehen davon, daß in diesem Sammelband eine Reihe von Veröffentlichungen, die längst vergriffen waren, wieder neu erscheint, ist hier der universal-europäische Geist Guardinis, dem 1962 der Erasmus-Preis zuerkannt wurde, gleichsam mit einem Griff zu fassen. Dies liegt freilich nicht nur an dem hier gebotenen „Querschnitt“, sondern ist mit der *einen* wesentlichen Botschaft gegeben, die Guardini in allen seinen Veröffentlichungen variiert: Christentum ist Krisis und als solche Geistwirkung, Innerlichkeit und Öffentlichkeit zugleich.

Graz

Winfried Gruber

PRZYWARA ERICH, Sein Schrifttum 1912 bis 1962. Zusammengestellt von Leo Zimny. Mit einer Einführung von Hans Urs von Balthasar. (92.) Johannes-Verlag, Einsiedeln 1963. Pappband DM 16.-.

Leo Zimny hat in mühevoller Arbeit nicht bloß sämtliche selbständigen Werke, sondern auch alle sonstigen Abhandlungen, Beiträge, Gedichte und Buchbesprechungen, die im Verlaufe eines halben Jahrhunderts von Erich Przywara veröffentlicht worden sind, zusammengestellt. Hans Urs von Balthasar hat eine treffliche Einführung in das überreiche Lebenswerk des berühmten

Autors vorangesetzt. Sie schließt mit der treffenden Feststellung: „Przywara's Gesamtwerk läßt sich nicht einordnen, man wird damit nicht fertig, und so haben die meisten den Weg gewählt, es zu ignorieren. Wer immer aber durch seine Schule gegangen ist, der mag sich später hier oder dort ansiedeln, sein Denken und Leben wird von dieser Begegnung gezeichnet bleiben, und jede Rückkehr zum alten Meister wird ihn seltsam erschüttern, vielleicht weil er einsieht, wieviel jünger dieser alte Meister als alle Jungen geblieben ist“ (18).

PRITZ JOSEPH, *Glauben und Wissen bei Anton Günther*. Eine Einführung in sein Leben und Werk mit einer Auswahl aus seinen Schriften. (437.) Verlag Herder, Wien 1963. Kart. S 148.-, DM/sf 24.-.

In der österreichischen und deutschen Geistesgeschichte des vorigen Jahrhunderts spielt der Name „Anton Günther“ eine wichtige Rolle.

Unsere dogmatischen Handbücher rangieren Günther in mehreren Traktaten unter die Vertreter irriger Lehrmeinungen und vermerken seine Indizierung. Diese Verurteilung und „das unkirchliche Verhalten einiger seiner Anhänger hatten zur Folge, daß man bald seiner positiven Verdienste um die Wissenschaft des Christentums vergaß und sich nur noch seiner Irrtümer erinnerte“ (3). Angesichts dieser Situation hat sich J. Pritz, ein ausgezeichnete Kenner der Theologie- und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, der mühevollen Aufgabe unterzogen, Leben, Persönlichkeit und Werke Anton Günthers zu durchforschen. Der vorliegende Band bringt auf rund hundert Seiten eine die Ideengeschichte berücksichtigende Biographie dieses spekulativen Denkers und eine gründliche Einführung in die Grundlagen seines Gedankengebäudes. Weitere 300 Seiten lassen Günther selbst zu Worte kommen. Sie bieten ausgewählte Texte, die sich nicht in systematischer Darstellung, sondern „zyklisch“, „leitmotivisch“ in die Sachgebiete Philosophie, Gott, Mensch, Christus, Kirche, Frömmigkeit und allgemeine Aphorismen gliedern.

Anton Günther, geb. 1783 zu Lindenau in Nordböhmen, studierte Philosophie und Jus in Prag, Theologie in Raab. Er ließ sich, 37jährig, 1821 in Stuhlweißenburg zum Priester weihen und war 1822–1824 Jesuitennovize. Dann wurde ihm Wien zur zweiten Heimat. Er entfaltete dort als Privatgelehrter bis zu seinem Tode im Jahre 1863 eine reiche Tätigkeit. Günther war bald der Mittelpunkt eines stattlichen Kreises aufgeschlossener Priester und Laien, die ihm treue Gefolgschaft leisteten und die die Kraft seines offenen Wortes und seine lautere, selbstlose Persönlichkeit zu schätzen wußten. Er führte eine eifrige Korrespondenz mit zahlreichen Gelehrten und verfaßte zahlreiche feingeschliffene Rezensionen, Briefe und Schriften. Die Kernfrage, um die Günthers Denken ständig kreist, ist das Verhältnis von Philosophie und Theologie, Vernunft und Offenbarung, Glauben und Wissen. Seine mutige Stellungnahme gegen